

Resümee des Fachtages am 04.02.2020 im Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM), Braunschweig zum Thema

Museum inklusiv

TimeSlips und Biografiearbeit, Netzwerken – Bilden – Teilen

Am 04.02.2020 fand im Herzog Anton Ulrich-Museum ein Fachtag mit dem Titel „Museum inklusiv“ statt, zu dem MuseumspädagogInnen, VertreterInnen von Behinderteneinrichtungen, Sozialverbänden, Stiftungen und Interessierte aus mehreren Bundesländern teilnehmen konnten.

Ziel dieses Fachtages war einmal die Vorstellung der inklusiven Pilotprojekte: „TimeSlips und Biografiearbeit“ für Menschen mit Demenz und Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Die Projektleiterinnen, Frau Regina Schultz und Frau Simone Weiss, sind seit 2017 für diese Methode durch die USA qualifiziert und zertifiziert.

Weiter sollten Erfahrungen mit anderen Museen geteilt, Schwierigkeiten aufgezeigt, Hilfsmöglichkeiten ausgetauscht und Perspektiven für die Zukunft erfasst werden.

Die Begrüßung durch den Abteilungsleiter Museumspädagogik des HAUM, Dr. Sven Nommensen zeigte, dass das Museum HAUM inklusive Arbeit ernst nimmt und mit Freude unterstützt. Das gilt für alle Beteiligten, ob für die MitarbeiterInnen der Museumspädagogik, der Bibliothek, des Servicepoints, des Aufsichtspersonals oder des Housekeepings.



Foto: privat

Frau Weiss begann mit ihrem Vortrag über ihr Pilotprojekt „TimeSlips und Biografiearbeit für Menschen mit Demenz am Herzog Anton Ulrich-Museum“.

Sie ging zunächst auf die Entstehung von TimeSlips in den USA und deren Erfolge ein. Außerdem stellte sie anhand aussagekräftiger Fotos von Klaus G. Kohn, Fotograf in Braunschweig, den Ablauf der Methode und deren Zielsetzungen dar. TimeSlips macht kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz im öffentlichen Raum möglich. Es ist ein Geschichtenerfinden vor alter Bilderkunst. (www.timeslips.org)

Das Projekt „TimeSlips und Biografiearbeit für Menschen mit Demenz“ wird seit Herbst 2014 durchgeführt. Es begann mit einer Arbeit anhand von Postkarten in der Seniorenresidenz Augustinum, wechselte dann 2015 ins Kupferstichkabinett des Herzog Anton Ulrich-Museums. Seit 2016 findet es regelmäßig in der Gemäldegalerie des Museums statt. Frau Weiss stellte die verschiedenen Erfahrungen mit der Methode dar. Jedes Jahr wurde das Projekt evaluiert, 2017 durch filmische Interviews. Dieses Jahr 2020/2021 wird es durch eine Masterarbeit ausgewertet.



Foto: privat

In Braunschweig leben ca. 52.000 SeniorInnen, ungefähr ein Zehntel davon ist an Demenz erkrankt. Von diesen 5.000 Menschen leben 76% zu Hause und 24% in Einrichtungen. Dafür stehen den SeniorInnen ca. 3.190 Heimplätze in diversen Einrichtungen zur Verfügung. Zusätzlich gibt es ca. 100 Personen, die dementiell erkrankt aber unter 65 Jahre alt sind.

Frau Weiss und ihrem Team war seit Beginn der Arbeit mit dieser Zielgruppe wichtig, die Menschen, die zu Hause leben, zu erreichen. Von 2014 – 2019 waren jährlich je eine Person beteiligt, die noch zu Hause lebt.

In diesem Jahr 2020 ist es durch die Zusammenarbeit mit der Gerontopsychiatrischen Beratungsstelle Ambet gelungen, eine eigene Gruppe anzubieten für Menschen, die im häuslichen Umfeld wohnen. Die zweite Gruppe besteht aus TeilnehmerInnen auf dem St. Thomaehof, davon sind einige unter 65 Jahre alt.

Das Pilotprojekt arbeitete sehr erfolgreich. Es hat 2017 den Rotary Hanse Preis gewonnen und wurde 2018 auf der ISBA (Internat. Association for Short Breaks) in Island als auch auf dem Alzheimer Kongress in Weimar vorgestellt. Das hatte zur Folge, dass sich auf Einladung des DemenzNetzes Oldenburg dieses Pilotprojekt gen Norden ausweiten wird. Hier werden in Zusammenarbeit mit dem Prinzenpalais und dem Augusteum u.a. regelmäßig an Samstagen TimeSlips Sitzungen durchgeführt mit anschließendem Erzählcafe. Auf dem Alzheimer Kongress 2020 wird es neben einer aktuellen Präsentation über das Projekt auch einen praktischen Workshop geben.

Frau Weiss spricht sehr gut rumänisch. Seit Herbst 2019 wird nun auch in Satu Mare (Partnerstadt von Wolfenbüttel) in Rumänien in einer Tageseinrichtung für Menschen mit Demenz diese Methode angeboten.



Foto: privat

Frau Regina Schultz nahm in ihrem Vortrag Bezug auf ihre bisher noch deutschlandweit einzigartig geleistete Anwendung von „TimeSlips und Biografiearbeit“ auf Menschen mit geistiger Behinderung.

Sie findet seit 2013/2014 bis 2020 in der Region Wolfsburg/Braunschweig statt.



Foto: privat

Sie schilderte zunächst ihre Erfahrungen begründet aus ihrer langjährigen Berufspraxis als Erwachsenenbildnerin für Menschen mit geistiger Behinderung, das Kulturformat „TimeSlips und Biografiearbeit“ mit einem biografischen Angebot erweiternd zu verknüpfen. Dies nicht nur auf der verbalen Ebene, wie das „Erzählcafe“ es vermag, sondern mit weiteren Möglichkeiten biografischen Arbeitens wie z.B. mit bildnerisch-kreativen Interaktionen.

Ferner stellt Regina Schultz mit dem pädagogischen Anspruch „Museum empathisch“ unter Beweis, dass sich mit dem Bildungsangebot „TimeSlips und Biografiearbeit“ im öffentlichen Kulturraum – ganz im Sinne museumspädagogischer Wirkweise – methodisch und didaktisch ein nachhaltiger, erfolgreich gelingender, inklusiver Teilhabeprozess für und mit Menschen mit geistiger Behinderung gestalten und durchführen lässt.

Somit sollte „TimeSlips und Biografiearbeit“ in dieser Weise für Menschen mit geistiger Behinderung unbedingt als niedrigschwelliges Angebot in den Kanon museumspädagogischer Kulturformate gelten und aufgenommen werden. Dieses wurde zudem an Hand einer Bilddokumentation mit zahlreichen Projektfotos, fotografiert von Klaus G. Kohn, belegt.

Frau Mandavbasi moderierte die im Anschluss aufkommenden Fragen.



Foto: privat

Auf die Theorie folgte die Praxis. Die TagungsteilnehmerInnen erlebten die Wirkweise von TimeSlips „am eigenen Leib“, was sehr positiv aufgenommen wurde. Sie teilten sich in Gruppen und wurden von den Projektleiterinnen und deren Teams in die Arbeit eingeführt. Beim anschließenden „Blitzlicht“ meinten sie, dass das Geschichtenerfinden überraschend interessant, lustig und mit viel Spaß verbunden sei. Es schaffte einen ganz neuen, anderen Zugang in die Welt der Kunst. Die Interaktion zwischen den Beteiligten trieben die Geschichte vorwärts und Lachtränen in die Augen. Die Aufgaben der Moderatorin, Geschichtenschreiberin und Echoerinnen wurden deutlich und mit Respekt aufgenommen. Insgesamt erlebten die Gäste des Fachtages das Erfinden von Geschichten zu einem Gemälde mit Freude. In der Gruppe von Frau Schultz wurde erwähnt, wie interessant und bereichernd dann noch „die Wahrheit“ – Informationen über Maler und Gemälde – im Gegenzug zur erfundenen Geschichte wirkte.



Fotos: privat

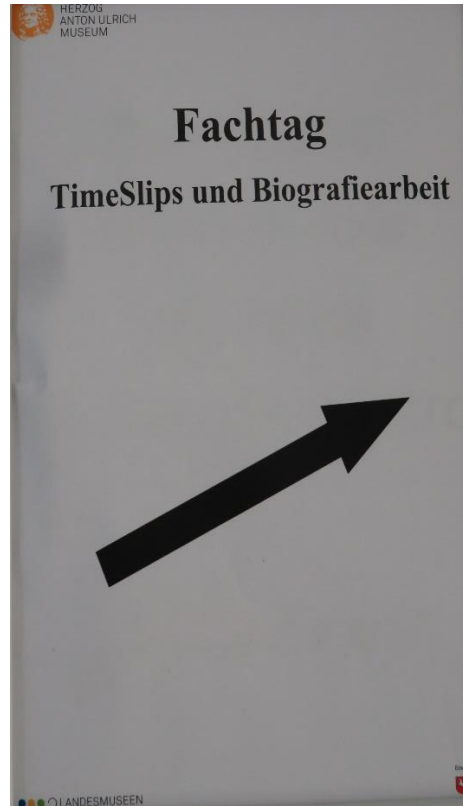


Die Pausen zwischen den Programmpunkten wurden zu informellen Gesprächen, zum Austausch über eigene Erfahrungen, zum Kennenlernen und Netzwerken genutzt.

Um das Museum kennenzulernen, bot Dr. Nommensen nach der Mittagspause dankenswerterweise eine halbstündige Führung an.



Fotos: privat



Anschließend kamen die TeilnehmerInnen der Gruppen für Menschen mit Demenz und Menschen mit geistiger Beeinträchtigung vor den jeweiligen Gemälden zu ihrer üblichen Erzählrunde zusammen. Die Gäste des Fachtages nahmen hospitierend teil und machten sich nun persönlich ein Bild, wie sich die TimeSlipsarbeit vor Ort im Museum gestaltete.

Alles war vorbereitet: Die Stühle waren vom Personal bereits im Halbkreis aufgestellt worden und luden vor dem Gemälde zum Erzählen ein. Aus dem, was die Menschen in ihrem Leben erlebt haben und was sie mit dem Gemälde verknüpften, entstand nun in den beiden Gruppen je eine Geschichte. Die Moderatorin stellte offene Fragen, um zum Weitererzählen zu animieren. Die Geschichtschreiberin schrieb wortwörtlich mit und las die Geschichte zwischendurch und am Ende mit der gemeinsam ausgewählten Überschrift vor. Die Echoerinnen sorgten dafür, dass alle zu Wort kamen.

In der Gruppe der Menschen mit geistiger Beeinträchtigung kam noch eine Besonderheit dazu: Die Teilnehmenden haben vor einiger Zeit den Wunsch geäußert, am Ende ihrer erfundenen Geschichte auch „die Wahrheit“ über das Gemälde und den Maler zu erfahren. Das wurde ihnen wie immer geboten.

Die Gäste zeigten sich beeindruckt und begeistert von dem Ablauf und der Wirkweise dieses Angebots auf die Teilnehmenden, wollten sie doch wissen, ob und wie es funktioniert.

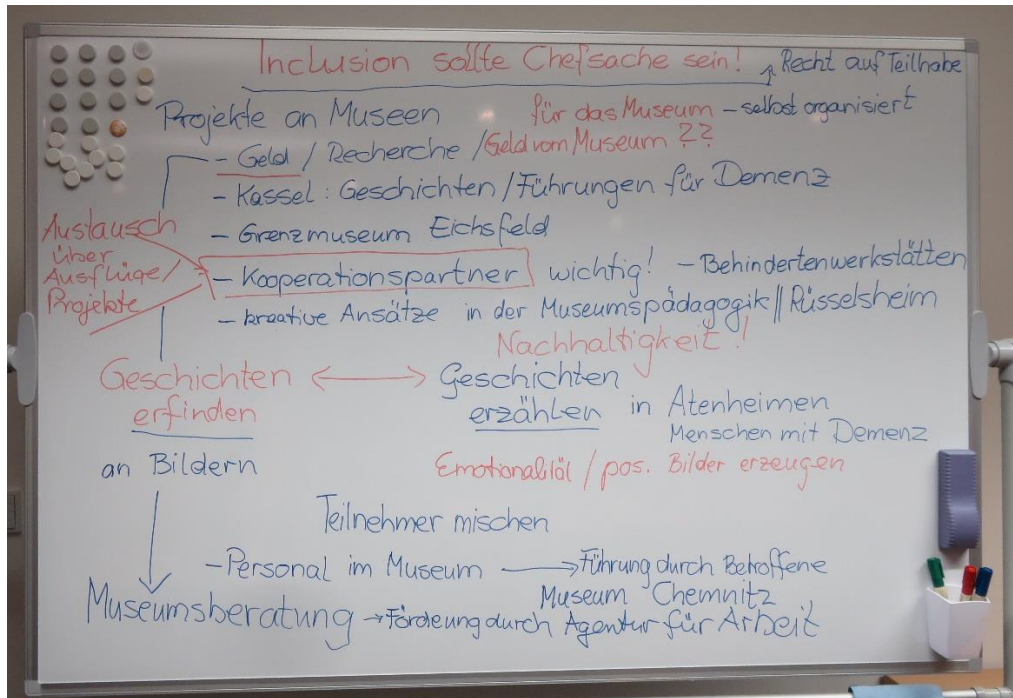
Im Plenum, das sich anschloss und wieder von Frau Mandavbasi geleitet wurde, berichteten die TagungsteilnehmerInnen von ihren eigenen Aktivitäten an ihren Museen. Daraus ergaben sich die folgenden Ergebnisse:

1. Laut UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), Artikel 24, haben Menschen mit Behinderung das Recht auf Bildung und lebenslanges Lernen. In der UN-BRK, Artikel 30, besteht ein Rechtsanspruch behinderter Menschen auf kulturelle Teilhabe.
Deshalb sollte die Inklusion behinderter und beeinträchtigter Menschen „Chefsache“ sein. Die Leitungen kultureller Einrichtungen wie dem Museum müssen vorangehen, bei Zeit, Ressourcen, Kosten und Personal Handlungswillen zeigen und Prioritäten setzen. Alle Menschen, die das Museum besuchen wollen, müssen sich willkommen fühlen. Der Erfolg ist messbar an den Publikumszahlen, die wiederum bei der Förderung eines Museums herangezogen werden. Es stellte sich heraus, dass inklusive Projekte oftmals an Desinteresse scheitern bzw. nur mit Schwierigkeiten verwirklicht werden können.
2. Viele inklusive Projekte bleiben auf der Strecke, weil die Finanzierung nicht zustande kommt, nur gering ist oder sie nur mit großem Aufwand bewerkstelligt werden können, z.B. jährliche Projektanträge bei Institutionen und Stiftungen. Gewünscht wird dringend eine kontinuierliche finanzielle Förderung, um Nachhaltigkeit zu garantieren.
3. Die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Kooperationspartnern ist notwendig. Dazu zählen Institutionen der Politik, Kultur und Soziales, Seniorenstifte, Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigung, Kulturämter, Inklusionsbeauftragte sowie Beeinträchtigte selbst und deren Angehörige. Die Museumsberatung kann ebenfalls in Anspruch genommen werden. Eine anwesende Mitarbeiterin machte auf die Möglichkeit der Förderung durch die Agentur für Arbeit aufmerksam.
4. Bisher kommen die GruppenteilnehmerInnen hauptsächlich aus Heimen. Es fehlen beeinträchtigte Menschen, die zu Hause wohnen und an inklusiven Angeboten im Museum teilnehmen wollen. Wie sind sie zu erreichen? Wie können die Angehörigen eine Teilnahme mit ihnen zusammen oder auch allein möglich machen? Wie werden die Fahrten zu den Angeboten und das Angebot selbst finanziert?
5. Es wird herausgestellt, dass Geschichten erfinden und erzählen Emotionen wecken, die positiv auf die Beeinträchtigten wirken. Die anwesende Märchenerzählerin berichtete darüber und versprach zur großen Freude einer am

Fachtag teilnehmenden beeinträchtigten Frau, wieder nach Braunschweig zu kommen, um Märchen zu erzählen.

6. Ganz wichtig und zukunftsweisend wurden die Kritik und der Wunsch nach eigener Aktivität der Beeinträchtigten aufgenommen (Chemnitz). Das Museumspersonal selbst ist nicht divers aufgestellt, was dringend einer Änderung bedarf. Beeinträchtigte könnten z.B. selbstständig Führungen gestalten oder bei TimeSlips die Moderation der Bildgeschichten übernehmen.
7. Die TeilnehmerInnen des Fachtags wünschen sich weiterhin einen Austausch untereinander, der selbstständig, auf eigene Initiative hin durchgeführt werden kann.

Viele positive Rückmeldungen belegen, dass ein solcher Fachtag neben der Bereitstellung von Informationen und dem Austausch untereinander auch die Kraft und das Durchhaltevermögen der oft ehrenamtlichen MitarbeiterInnen von inklusiven Projekten steigert.



Ergebnistafel

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die diesen Fachtag ermöglicht haben: beim HAUM für die Gastfreundschaft des Museums, den Teilnehmenden für Ihre Eigenbeiträge, der Bürgerstiftung Braunschweig für die finanzielle Unterstützung, der Firma Eventservice mit Herrn Szallies, dem Grafikbüro Nicpic Design, der Firma BS Print für die Farbdrucke in den Mappen, Flora Nova für die schöne Blumendeko und allen fleißigen Ehrenamtlichen ohne die dieser Tag nicht umsetzbar gewesen wäre.